



# Das Weinquartett

Vier Geschichten aus dem Wein geboren

Joachim Tettenborn



# I.

## Die Erweckung

Ich wohne in einem kleinen Weindorf, in Wackernheim bei Mainz, zwischen den Weinbergen. Dort steht mein Haus, dort wartet mein Weinkeller.

Es war eine frühe Märznacht – so um zwanzig Uhr. Der Frühling noch im Winterpelz – aber ab und zu schon nahe – Es war schon dunkel in dieser Abendnachtzeit. Ich sass im Nordzimmer meines Hauses. Seinen Namen hat es – weil die Fenster nach Norden zeigen.

Ja, dort im Nordzimmer hatte ich mich niedergelassen zum Hindämmern, Aufdämmern, zum Genussstrecken der Seele – langhin. Auf den Tisch hatte ich mir ein Weinglas hingestellt – ein edles, geschliffen – edel gegossen, vornehm – eben eine Italienerin. Ein Kerzenhalter auf den Tisch. Ich setzte die Kerzen in Licht. Kerzenlichtzerflitterung für das edel italienische Weinglas.

Auf dem Tisch stand eine Flasche Rotwein, ein trockener. Das Geschenk eines Winzers aus meinem Weindorf. Kein sehr edler, kein Adelsträger, aber wohlbekömmlich und zu ruhigen Strassen hin. Es war ein Rheinhessenwein, ein 1987er, ein Wackernheimer Rabenkopf – ein Portugieser.

Ich hatte der Flasche Wein schon vor zwei Stunden die Freiheit gegeben, entkorkt zur Entfaltung – So macht man das. Ich habe es gelernt bei manch schönem Becher – und das sind gute Erinnerungen.

Ein Portugieser auf meinem Tisch. Eingiessen – das Italiener-Glas mit dunkelrotem Blut füllen – hingehalten dem Licht der Kerzen – rot – hell – licht – Verspiegelungen – Purpur – königsedel – kronenschön. Dazu den ersten Schluck – geniessen – langsam – geniesserisch noch einmal riechen am Flaschenhals – Rotduft – blumenschön – Und meine Nase verheisst mir etwas gutes für diese Nacht – so erhoffe ich es auch.

Entspannt – hingegeben dem Augenblick – schweben – Eine Pfeife Tabak in Rauch gebracht – Blauer Dampf – einige Rauchqualmkreise – unbeabsichtigt, aber lächelnd registriert.

Ich war in eine seltsame Erwartungserinnerung geraten – in eine eigenartige, besondere Wehmut –

War es noch das erste Glas, das zweite oder schon das dritte – Ich war nicht aufs Zählen aus – unwichtig – nur der Boden zum Gehen, Denken und Sehen und Träumen – nun schon etwas wattiger – ja – so war es –

So ein Rotwein entspannt – Alles nicht mehr so ganz und gar deutlich – ein wenig verschwommen nun – konturloser oder auch vom kalten Dasein näher in die Begegnung mit der Seele – Ja – so darf man das sagen –

Dazu einen neuen Schluck – eine Pfeife Tabak ins Blaue setzen – figurenrauchgekräusel – aber passend, passend hierzu – passend zu meinem Gefühl jetzt hier im Nordzimmer meines Hauses –

Ich habe mich hier in diesen Sessel, vor dem Tisch niedergelassen, ohne ein Wissen fürs Hinwarten in etwas mitgebracht zu haben – Ich war nun da – ganz im Jetzt – im Hieraugenblick. Ich sah mich um – Und ich erkannte es jetzt – es kam mir wieder in die Erinnerung.

Ja, ich sass hier im ehemaligen Kinderzimmer – im verwehten Kinderjubiläum – längst zur Haustür hinausgegangen – wohin auch immer – in neuen Heimaten nun – Gut so – ja, doch – das ist gut und soll auch so sein –

Ja, also ich sass im ehemaligen Kinderzimmer – in einem Raum vollgepackt mit Kinderfantasien, vollgepackt mit etwas Weinen, etwas Glück – mit Freude an irgend etwas. Eine Fantasieheimat. Ja – in diesem Alter träumt man noch wahr – bestimmt – es ist so – die Kinderträume sind Wahrheiten im Vorüberziehen –

Das war mir auf einmal alles so nahe – ich versuchte es anzusehen über dem Kelchrand meines Glases – über den roten Erweckungssaft – – Ich hörte plötzlich Stimmen – nicht ganz, beinahe aber schon – Mein Töchterlein Sabine – mein kleiner Sohn Alexander – Eure Kindersprache zueinander hat daraus ‚Bidi‘ und ‚Kander‘ gemacht – So ist es auch geblieben und es gehört noch heute zu euch – zu mir und euch – leider nur zu mir. Meine Gisela, meine ewige Geliebte – sie ist eines Tages fortgegangen – weggegangen zu einem Ort der uns leibgebundenen verschlossen ist –

Und so erlebe ich das hier allein – einsam auch – aber nicht allzuschwer – und da waren sie wieder – halbgehörte Stimmen – Gestalten – kleine Geräusche –

Ich war dem nahe –

Ja. Ich war in eine seltsame Erwartungserinnerung geraten – in eine eigenartige besondere Wehmut –

Ja – ich war dem nahe –

Noch so einen Schluck geniessen – anspüren, anschmecken zum Sanften. Da sah ich ihn – da bemerkte ich ihn heute Abend zum ersten Male – seit Jahren

war er mir nicht mehr vor Gesicht und Augen und Ohren – ein kleiner Bär – ein Stoffbär mit Blut aus Sägespänen wohl – Ja, so wird es sein – Er sass in einer Ecke auf einer Kommode – lange, wohl lange schon – – Auch er blickte mich an – erblickte mich – mit einem kaum erkennbaren Lächeln und einer leisen Stimme dazu – einer kleinen Bärenstimme –

Ich hörte hin und zu und zu meinem Erstaunen verstand ich, was der kleine Bär mir sagte – :

„Das liegt lange zurück – lange – wie lange – ich weiss es nicht. Es gibt eben noch keinen Bärenkalender – aber alles das – es ist lange, lange her – “ er lachte leise – „Du bist der erste, der mich wieder einmal angesehen hat – Für die anderen – hier und durchs Haus – für die Anderen war ich nicht mehr da – sie haben mich einfach übersehen, nicht wahrgenommen – ja, sie nahmen mich nicht mehr wahr – ein schönes Menschenwort mit einer kleinen Wahrheit dahinter. Aber Du, Du hast mich angesehen, blickst mich an, so, als ob Du von mir eine Antwort, ein Sagen, ein Dazusagen erwartest. Und das ist ein kleines Geheimnis – weil Du mich jetzt ansiehst, angesehen hast, wieder wahrnimmst, da kommt wieder so etwas wie Leben in mir auf.“ Er winkte mir zu mit seinen braunen Stoffärmchen. „Ich bin das Braunbärli. Deine kleine Tochter, Bidi, sie hat mich Pit genannt – zum Pit getauft. Sie hat mich angenommen, zu sich genommen. Ich war ihr Kind und sie meine Mutter – aber auch eine Freundschaft – ja, wir beide waren Freunde, enge Freunde sogar. Sie hat mir immer alles erzählt, alles was sie bewegte, anrührte. Vor mir gab es keine Geheimnisse. Ich wusste worüber sie geweint

hatte, was ihr weggetan hatte, worüber sie gelacht hatte – allein oder mit ihrer besten Freundin Beate. Von dieser Beate hat sie mir oft erzählt, auch wenn sie sich über sie geärgert hatte. Sie fragte mich oft auch nach Unverständlichem für sie – noch fern für ihr Begreifen – von mir bekam sie immer eine Antwort – natürlich in der Bärensprache – aber das störte sie nicht. So kleine Mädchen, um vier oder fünf Jahre, die verstehen noch die Bärensprache. Und abends nahm sie mich immer mit ins Bett – zum Einschlafen und Träumen.

Und die Stimme des kleinen Mädchens, die Stimme von Bidi – hin zum Braunbärli und hin zu mir. Ich hörte sie – ich hörte einfach zu, einfach nur zu:

„Manchmal gähnte er – ziemlich laut, aber immer auch wieder bärenklein – Da wusste ich, das er müde war. Und dann habe ich ihn gestreichelt und dann schlief er auch ganz schnell ein – in meinen Armen und dann folgte ich ihm auch bald nach in den Traumschlaf nach dem Tagesgeschehen. Aber oft – wenn er Lust hatte, dann erzählte er mir vor dem Einschlafen wunderschöne Geschichten – vom Bärenwald, von Hexen, von Elfen, von Honigbäumen und von Füchsen, die kleinen Bären oft beim Nachdenken, beim Denken helfen. Einmal hat er mir erzählt, dass im Wald manchmal Tannenbäume in den Himmel fliegen – einfach so – und dass sie zur Weihnachtszeit wieder auf die Erde schweben, geschmückt mit wunderbaren, leuchtenden Sternen.“

Da sass er nun der Braunbär – etwas traurig jetzt wie mir schien – na, ja – er war ja auch schon stark lädiert – von der Liebe zerzaust – ein Bäreninvalide nun – Der

Kopf sass nicht mehr fest, ein Arm war schon fast ab, ein Ohr fehlte – das andere hielt gerade eben noch am Bärenkopf. Er musste es aushalten. Es gab ja kein Bärenaltenheim, kein Bärenaltenpflegeheim – Der Schluss einmal – er war voraussehbar – ein Container irgendwann einmal – von herzlosen Menschen – von beziehungslosen zu so einem Bärenleben. Die kleine Bidi hat der lädierte Bär nicht gestört. Die Liebe nahm es hin – oder auch – sah es nicht –

Und da war sie wieder die Bärenstimme:

„Ich hatte hier auch einmal einen Bruder – ja, hier im Hause. Er wurde das Buntbärli genannt. Ich weiss nicht weshalb. Er hatte ein graues Fell – ganz bärenungewöhnlich – und eine gelbe Krawatte – aber deshalb so ein Name? Bidis Bruder, der Alexander, der Kander – nur ‚Kander‘ Alexander das ging nicht – jedenfalls nicht im Bärenland – das Buntbärli gehörte zu Kander – ach, da gäbe es noch viel zu erzählen“ – er machte eine Pause. Weinte er? Ein paar Tränen wohl – woher – weg-gewischt mit seinen Ärmchen.

„Was aus meinem Bruder, dem Buntbärli, geworden ist. Ich weiss es nicht.“ Nein, dazu gab es keinerlei genauere Auskünfte – Nur so Vermutungen und so. Er nahm an, dass das Buntbärli eines Tages oder Nachts einfach ausgewandert ist. Es soll ja in der Nähe von Petrus ein kleines Bärenland geben. Und unser Petrus ist auch ein Bär, und der liebe Gott ein ganz grosser Bär – und die vielen Engel – alle kleine braune Bärchen.

Braunbärli wusste alles von Bidi. Zwar hatte er kein Tagebuch geführt – ehrlich gesagt, das konnte er auch gar nicht – aber alles stand schwarz und weiss – rot – in

seinem Bärenherzen. Es hätte ein ganzes Buch gefüllt. Wo aber gab es in dieser kalten Welt schon einen Bärenverleger, einen Bärenverlag – und so blieb es eben bei ihm –

Ich fragte ihn: „Trinkst Du ein Glas mit mir?“

Und das Braunbärli: „Eines, allerhöchstens, mehr vertrage ich nicht. Sonst fange ich an zu tanzen und zu singen – und meine Stimme, die beste ist sie nicht gerade. Und wenn ich ins Tanzen käme – Du siehst es ja – dann könnte ich leicht von der Kommode fallen. Nein.“

Dennoch begann er nach dem ersten Glas zu tanzen – vorsichtig – und auch zu singen – ein brummiges Bärenlied, das ich nicht verstand. Es war nicht in meine Menschengsprache übersetzt worden. Aber mitsummen – ja, das tat ich schon.

Und der Bar sprach weiter: „Dieser Buntbärli – das war einer – das war vielleicht ein Kerl von einem Bär. Der konnte viel vertragen und es machte ihm Spass und Lust. Er hat immer getanzt danach und dabei, gesungen und Purzelbäume geschlagen. Er konnte viele Kunststücke, aber er holte sie erst hervor, wenn der Wein ihn lustig gemacht hatte. Am Ende aber, oft, sehr oft – ich weiss nicht warum – ich habe es nie begriffen – am Ende, am Schluss dann aber – das hat er oft geweint. Ich habe ihn danach gefragt, aber er hat mir keine Antwort gegeben –“

Nach meinem fünften oder sechsten Glas verschwand das Bärlein, das braune Bärlein – er war nun im Nebel – Zeit für mich. Bis zum Schlafzimmer waren es nur ein paar Schritte. Der Schlaf nahm mich fest in seinen Arm. Ich habe geschlafen – ja, so könnte man es nennen – ich



habe geschlafen wie ein Bär, der sich am Rotwein zu viel des Guten getan hatte –

Aufgewacht in der Frühe bin ich durch ein lautes Gebrüll – Mein Löwe, mein kleiner Löwe auf meinem Nachttisch war es – Ich hatte ihn in Alkohol verpackt mitgenommen aus dem Spielzimmer. Auch dieser kleine Stofflöwe hatte einmal mit Bidi gespielt. Das Gebrüll, na, ja – so gross und laut war es nun wieder auch nicht. Er war ja auch nur ein kleiner Löwe. Er wollte wohl, dass ich aufwache, um mit ihm zu spielen, weil das für ihn schon so lange zurück lag. Er sah mich grimmig an mit seinen schwarzen Knopfaugen. Aber so grimmig war er gar nicht. Wenn ich es heute so recht bedenke, dann hat er auch ein wenig gelächelt – – –



*Duffenim*